

1 Einführung in die Historischen Grundwissenschaften der Antike

Patrick Reinard

Das Buch ist als Einführung in die Grundwissenschaften der Antike konzipiert und richtet sich insbesondere an Studierende. Es gliedert sich in zwei große Bereiche:

1. Die Grundwissenschaften im engeren Sinne, die sich über die intensive Beschäftigung mit einer Quellengattung definieren und die jeweiligen Quellen zur weiteren wissenschaftlichen Nutzung aufarbeiten und publizieren: die literarischen Quellen, die Epigraphik, die Papyrologie, die Numismatik und die Archäologie.
2. Die benachbarten Disziplinen, die die so erschlossenen Quellen unter Fokussierung auf eine besondere Thematik einer Auswertung unterziehen und historische Informationen so für Nichtspezialisten zugänglicher machen: die Chronologie, die Prosopographie, die Antike Rechtsgeschichte, die Historische Geographie.

Im Sinne der Lesbarkeit wurden möglichst wenige Fußnoten verwendet und die Beiträge sind im Ansatz ähnlich gegliedert. Neben kurzen Bemerkungen zu Forschungsgeschichte und Forschungsstand liegt der Fokus der Darstellung jeweils auf der spezifischen Methodik und den Disziplininhalten. Am Ende eines jeden Beitrags finden sich Quellen-, Literatur- und Internetverweise. Abgeschlossen wird der Band durch ein Register, dessen Einträge sich auf grundwissenschaftlich relevante Termini sowie Personennamen beschränken.

Historisches Arbeiten basiert stets auf einer Kombination spezieller Kompetenzen aus verschiedenen Grundwissenschaften. Insofern ergeben sich zwischen den hier versammelten Beiträgen inhaltliche und methodische Überschneidungen. Auf solche Anknüpfungspunkte wird durch einen Querverweis zu anderen Kapiteln hingewiesen. Doch zunächst einmal gilt es, den Begriff ›Grundwissenschaften‹ zu erklären, sowie eine kurze Orientierung über die Bereiche zu geben, in denen sich die einzelnen Disziplinen berühren, überschneiden und ergänzen. Darauf folgend werden kurz die

Termini ›Quelle‹ und ›Quellenkritik‹ eingeführt und Zeit und Raum der griechisch-römischen Antike beschrieben.

1.1 Historische Grundwissenschaften: Gemeinsames und Trennendes

Die Termini ›Hilfs-‹ und ›Grundwissenschaft‹ werden in diesem Buch synonym aufgefasst, wobei die zweitgenannte Bezeichnung favorisiert wird, da sie keine hierarchische Einordnung suggeriert; in früherer Zeit wurden in der Geschichtswissenschaft einige benachbarte Disziplinen sogar als *ancilla* (lat. ›Dienerin‹) bezeichnet. Es ist daher wichtig zu betonen, dass alle Grundwissenschaften gleichrangig nebeneinanderstehen und sich gegenseitig stützen. Inhalte, Methoden und Ergebnisse einer Grundwissenschaft können wechselseitig auch von den anderen genutzt werden. Ja, vielfach ist es sogar zwingend nötig, Erkenntnisse aus anderen Grundwissenschaften wahrzunehmen. Deshalb ist der mitunter als wertend empfundene Begriff ›Hilfswissenschaften‹ irreführend.

Innerhalb der Alten Geschichte wurden die ›Historischen Grundwissenschaften‹ nicht als eigenes Fach aufgefasst, wie dies etwa in der Mittelalterlichen Geschichte üblich ist. Verschiedene Disziplinen entwickelten sich vielmehr zu eigenen Fächern, deren Methoden und Inhalte in unterschiedlichen Ausmaßen in das ›Fach‹ Alte Geschichte integriert sind. Die Archäologie, die Papyrologie oder die Klassische Philologie sind an den Universitäten gänzlich selbstständige Fächer, die zwar auf das Engste mit der Alten Geschichte verbunden sind, aber dennoch jeweils eigene, weit in die Vergangenheit zurückreichende Traditionen aufweisen. Dagegen gelten Epigraphik und Numismatik in der Regel als fachinterne Teildisziplinen der Althistorie, die auf der Schnittstelle zwischen den archäologischen und altgeschichtlichen Fächern angesiedelt sind.

Gemeinsam ist diesen Grundwissenschaften, dass sie sich jeweils mit einer spezifischen Quellengruppe befassen: Die Archäologie (s. Kap. 6) behandelt generell materielle Hinterlassenschaften, die Papyrologie (s. Kap. 4) befasst sich mit handschriftlichen Zeugnissen – insbesondere, aber nicht ausschließlich mit solchen auf Papyri und Scherben (griech. ὄστρακα, ›Ostraka‹) –, die Klassische Philologie (s. Kap. 2) konzentriert sich auf die antiken Sprachen sowie auf durch Manuskripte überlieferte lateinische und griechische Literaturwerke, die Numismatik (s. Kap. 5) fokussiert sich auf

Münzen sowie vergleichbare Objekte und die Epigraphik (s. Kap. 3) ist für sämtliche Texte zuständig, die auf Stein, Bronze, Blei, Holz, Keramik etc. überliefert sind. Bei diesen Grundwissenschaften handelt es sich also um quellenaufbereitende Disziplinen. Insofern könnte man sie auch als *Grundlagenforschungen* bezeichnen. Dabei beschränken sie sich natürlich nicht ausschließlich auf ein ›Verfügbarmachen‹ von Quellen, sondern thematisieren vielfältige disziplinspezifische und historische Fragen.

Selbstverständlich bestehen zwischen den Grundwissenschaften diverse Überschneidungen und Zusammenhänge: Antike literarische Werke liegen auch auf Papyri vor, in Stein gesetzte Inschriften überliefern manchmal antike Dichtung (z. B. metrische Grabepigramme) und manches Graffito entpuppt sich als Zitat eines bekannten antiken Autors. Klassische Philologie, Papyrologie und Epigraphik bieten also aufgrund ihrer Ausrichtung auf das geschriebene Wort vielfältige Überschneidungen und Anknüpfungspunkte. Dies gilt im besonderen Maße für einzelne Quellengruppen, die zwischen Papyrologie und Epigraphik stehen: Handschriftliche Texte haben sich nicht ausschließlich auf Papyri und Ostraka erhalten, sondern auch auf antiken Wänden, auf Schreib- und Wachstafeln, auf hölzernen Mumienetiketten oder auf Textilien etc. Während die Schreiftafeln zumeist zu gleichen Teilen von Papyrologie und Epigraphik behandelt werden, lassen sich für andere Textgruppen bestimmte Schwerpunkte erkennen. Graffiti auf Wänden werden z. B. tendenziell meist der Epigraphik zugeordnet, während die Mumientäfelchen – letztlich auch aufgrund ihrer geographischen Herkunft (Ägypten) – hauptsächlich der Papyrologie zugeschlagen werden. Bei handschriftlichen Zeugnissen kann auch die Anbringungsart für eine Zuordnung zu einer ›Grundwissenschaft‹ entscheidend sein. Mit Tinte beschriebene Scherben werden häufiger der Papyrologie zugerechnet, während geritzte Texte eher Gegenstand der Epigraphik sind; dies liegt auch daran, dass mit Tinte beschriebene Keramikstücke jenseits der üblichen Fundregionen papyrologischer Texte (Ägypten und im geringeren Umfang beispielsweise noch Syrien, Levante, Nordafrika oder Kreta) seltener erhalten sind. Hinsichtlich der Unterscheidung, die sich aufgrund der Funktion eines Textes auf einem Keramikstück erkennen lässt, ist Folgendes zu bemerken: Manche Texte wurden auf Keramikgefäßen angebracht, als diese noch intakt und funktionsfähig waren. Diese Zeugnisse hatten also eine Bedeutung im Zusammenhang mit dem Gebrauch des Gefäßes in der Antike; man spricht z. B. von *Dipinti* oder *Tituli Picti*. Andere Texte – und dies sind im Wesentlichen die als Ostraka angesprochenen Stücke – wurden erst auf einer Tonscherbe angebracht, als das Gefäß, der Teller,

die Amphore etc. nicht mehr in Funktion war (s. Abb. 4.1). Aus defekten Keramikgefäßen wurden in sekundärer Nutzung – gewissermaßen durch »Recycling« – Schriftträger. Im ersten Fall werden die Texte meistens der Epigraphik (s. Kap. 3), im zweiten Fall eher der Papyrologie (s. Kap. 4) zugeordnet.

Die mannigfaltigen Überschneidungen zwischen Klassischer Philologie, Papyrologie und Epigraphik ergeben sich auch aufgrund von Gemeinsamkeiten in der methodischen Aufarbeitung und Auswertung der Texte. Eigentlich sind sämtliche erhaltenen Textzeugnisse für sprachgeschichtliche Forschungen von Relevanz, wobei sich aber die Sprachwissenschaft nicht als einzelne »Grundwissenschaft« der Alten Geschichte entwickelt hat. Sie ist im Wesentlichen eine Domäne der Klassischen Philologie und – mit einem Fokus auf der Alltagssprache – der Papyrologie. Ein weiterer Unterschied liegt auch in der literaturwissenschaftlichen Bewertung, die in der Papyrologie und Epigraphik eine untergeordnete Rolle spielt, während sie in der Klassischen Philologie (s. Kap. 2) von zentraler Bedeutung ist. Hier ergibt sich auch ein wichtiger Anknüpfungspunkt zwischen dem philologischen und dem althistorischen Fach: Für die Althistorie ist im Zuge der Quellenauswertung die konkrete literatur- und gattungsgeschichtliche Einordnung eines Textes sowie eine möglichst tiefgehende soziokulturelle Verortung eines Autors sehr wichtig, weshalb Inhalte und Methoden der Klassischen Philologie adaptiert werden müssen.

Für die Philologie ist wiederum charakteristisch, dass sie sich im Zuge der Textüberlieferung und -wiederherstellung grundlegend mit nachantiken Manuskripten beschäftigt und dadurch in vielerlei Hinsicht auch mediävistische Methoden und Kompetenzen umfasst.

Zwischen Archäologie und Numismatik gibt es ebenfalls grundlegende Überschneidungen: Beide »Grundwissenschaften« befassen sich mit ikonographischen Quellen bzw. mit einer Quelle, in der ikonographische Darstellung und Textinformation verbunden sind. Gewiss gibt es auch Graffitizeichnungen oder Papyrusmalereien, die Material für eine Beschäftigung mit »Bildquellen« sein können, doch ist die wissenschaftliche Auswertung ikonographischer Zeugnisse im Besonderen eine Aufgabe der Archäologie (s. Kap. 6). Die Münzen sind dabei eine spezielle Fundgruppe, die in vielerlei Hinsicht eigene Herausforderungen, Methoden und Inhalte aufweist und dabei können u. a. auch geld- und wirtschaftshistorische Fragen verfolgt werden (s. Kap. 5).

Neben der ikonographischen Überlieferung befasst sich die Archäologie auch mit architektonischen, typologischen, siedlungsarchäologischen oder

grabungstechnischen Themen. Man kann zu Recht sagen, dass sie unter den auf ausgewählte Quellengruppen orientierten Grundwissenschaften die breiteste Disziplin ist; letztlich ist alles, was Papyrologie, Epigraphik und Numismatik auswerten, zunächst einmal ein archäologischer Fund. Sofern ein archäologischer Fundkontext vorliegt, können die archäologischen Fundzusammenhänge fundamentale Informationen (Herkunft, Datierung, soziokulturelle und wirtschaftliche Bedeutung etc.) über ein papyrologisches, epigraphisches oder numismatisches Quellenzeugnis liefern. Dies ist natürlich *vice versa* ebenfalls möglich: So können etwa Münzen und Papyri für die Datierung eines Grabungsbefundes von Bedeutung sein, oder der Name einer archäologisch untersuchten Siedlung ist vielleicht nur dank einer Inschrift oder eines Ostrakons bekannt.

Zwischen den auf einzelne Quellengruppen konzentrierten »Grundwissenschaften« gibt es nicht nur diverse Berührungspunkte, sondern diese Disziplinen überschneiden und ergänzen sich in vielen Bereichen. Dies gilt im besonderen Maße für die Chronologie (s. Kap. 7), die Prosopographie (s. Kap. 8), die Rechtsgeschichte (s. Kap. 9) und die Historische Geographie (s. Kap. 10). Diese vier Disziplinen sind in erster Linie durch eine besondere Methodik sowie die Fokussierung auf spezielle Themen und Methoden gekennzeichnet. Allerdings sind sie keineswegs auf eine spezielle Quellengruppe begrenzt.

Der Erfolg und Umfang der prosopographischen Forschung, d. h. der Untersuchung bestimmter Personengruppen mit dem Ziel der Verdeutlichung von »Personengeschichten« und sozio-politischen Verbindungen, ist abhängig vom verfügbaren Quellenmaterial; insbesondere ist eine gewisse Quantität an Zeugnissen notwendig, um verlässliche Informationen durch die Prosopographie zu erreichen. Dabei sind die Inschriften die wichtigste Quellengruppe, aber natürlich müssen auch literarische oder papyrologische Quellen ausgewertet werden. Die Übergänge zwischen den Quellendisziplinen können daher in prosopographischen Arbeiten häufig fließend sein. Ein besonderer Bereich ist dabei auch die Onomastik (griech. ὄνομα, »Name«), die namenskundliche Forschung (s. Kap. 8). Personennamen können Informationen über die kulturelle, geographische oder ethnische Herkunft einer Person liefern; mitunter können auch Erkenntnisse zu Datierungsfragen von Personennamen abgeleitet werden.

Als spezielle historische Methode ist auch die Historische Geographie zu verstehen, die die antike Raumwahrnehmung und -vorstellung sowie die Veränderung von Naturräumen, aber auch den Umgang mit naturräumlichen und nautischen Gegebenheiten oder die Toponymik unter-

sucht. Hierbei werden – wie in der Prosopographie – sämtliche Quellengruppen, die entsprechende Informationen liefern können, in den Blick genommen. Ferner spielt die Wahrnehmung der rezenten topographischen Situationen sowie die Auswertung nachantiker Karten, Reiseberichte, Landschaftsdarstellungen etc. eine Rolle. Letztlich wird sämtliche historische Überlieferung über einen bestimmten Ort oder eine bestimmte Region für die Bewertung antiker historisch-geographischer Fragestellungen rezipiert; insbesondere mit der Archäologie bestehen breite Überschneidungen.

Eine besondere Methodik und Fragestellung zeichnet auch die Chronologie (s. Kap. 7) aus. Diese Disziplin untersucht die antiken Techniken der Zeitbestimmung, der Zeitrechnung oder der Zeitangabe. Damit ist diese Grundwissenschaft unmittelbar mit der in der Geschichtswissenschaft omnipräsenten Datierungsfrage verbunden. Für alle Grundwissenschaften und generell für jedwedes historisches Forschen ist eine zeitliche Einordnung von Ereignissen, Personen, materiellen Gegenständen, schriftlichen Texten etc. von zentraler Wichtigkeit. Da für die Datierung archäologischer Funde in den jeweiligen spezialisierten Disziplinen besondere Methoden etabliert sind, besteht ein intensiver Austausch mit der Chronologie.

Schließlich ist noch die Rechtsgeschichte (s. Kap. 9) zu nennen, die eine besondere Form des historischen Forschens darstellt. Sie fokussiert sich auf die Etablierung, Praxis, Entwicklung, Verbreitung und Rezeption des antiken Rechtswesens. Diese Thematik, die anhand besonderer methodischer Zugriffe zu erforschen ist, hat dazu geführt, dass die Rechtsgeschichte teilweise als eigenes Fach gesehen wird, das nicht selten auch tatsächlich von Juristen betrieben wird. Die Rechtsgeschichte basiert in weiten Teilen auf ganz unterschiedlichen Quellengattungen. Für die römische Zeit sind insbesondere die großen spätantiken Gesetzessammlungen zu nennen; für das antike Griechenland liefern Inschriften oder literarisch überlieferte Reden die wichtigsten Erkenntnisse. Doch auch andere Überlieferungsgruppen stellen Quellenmaterial zur Erforschung des antiken Rechts zur Verfügung. Für die Rechtsgeschichte ist nicht nur die Auswertung erhaltener Gesetzestexte wichtig, sondern generell jede direkte oder indirekte Aussage zu Gesetzen, normativen Regeln und Rechtsprechung. Dazu werden sämtliche verfügbaren Quelleninformationen gesichtet, weshalb Methoden der entsprechenden Grundwissenschaften zu adaptieren sind.

Einzelne Arbeitsmethoden werden von verschiedenen Grundwissenschaften angewendet. Bei der Analyse von Handschriften oder Schriftbildern kommen Methoden der Philologie und der Papyrologie (s. Abb. 4.1 bis 4.3) zur Anwendung; man spricht von Paläographie (griech. παλαιός,

›alt‹; γράφειν, ›schreiben‹), wobei dieser Terminus generell die Beschäftigung mit alten Schriften und mit der Entwicklung von Schriftzeichen meint und dabei keinesfalls strikt als auf Handschriftliches begrenzt zu verstehen ist. So wird z. B. auch in der Epigraphik von Paläographie gesprochen. Hier geht es dann um die Ausführung gemeißelter oder gestanzter Buchstaben. Bei Amphorenaufschriften oder Wandgraffiti kann zudem ebenfalls von Paläographie die Rede sein, wenn der Fokus auf der handschriftlichen Ausführung einer Aufschrift liegt; hier ist die Arbeitsweise dann wieder sehr eng mit der Papyrologie verwandt.

Eine ebenfalls in verschiedenen Grundwissenschaften wichtige Methode ist die Autopsie (griech. αὐτός, ›selbst‹; ὄψις, ›das Sehen‹), das Prüfen von Quellen am Originalbestand. Autopsie kann z. B. im Museum bei der Analyse von Kunstwerken, Papyri oder Inschriften, aber ebenso auch in einer Landschaft bzw. vor Ort an einem Denkmal, Gebäude, einer Wegführung etc. erfolgen.

1.2 Was ist eine Quelle?

Die Erforschung der antiken Geschichte steht vor dem Problem einer relativen Quellenarmut. Nur ein geringer Bruchteil der einstigen literarisch-schriftlichen sowie der materiellen Kulturleistungen sind erhalten geblieben. Diese ›Armut‹ bedingt einerseits die zentrale Bedeutung der Grundwissenschaften für das historische Forschen, denn das stete Aufbereiten und Zugänglichmachen neuer Zeugnisse ist immer ein großer Gewinn, der unser Bild von der Antike manchmal massiv und nachhaltig verändert. Andererseits führt die ›Armut‹ dazu, dass sich die Grundwissenschaften in vielen Bereichen überschneiden und gegenseitig aufeinander angewiesen sind, denn stets muss man bemüht sein, jede greifbare historische Information in verschiedensten Quellengattungen wahrzunehmen. Vor diesem Hintergrund ist es sinnvoll, einleitend den ›Quellenbegriff‹ zu thematisieren.

Für die antike Geschichte werden verschiedene Grundkategorien des Quellenbegriffs differenziert. Grundsätzlich ist zwischen ›unmittelbar‹ und ›mittelbar‹ überlieferten Quellen zu unterscheiden, was mit der Überlieferungssituation zusammenhängt. Ein literarischer Text, wie ein Geschichtswerk oder ein Epos, ist nur mittelbar bekannt. Denn alle diese Texte wurden bereits in der Antike und in späteren Jahrhunderten immer wieder von Hand abgeschrieben; dabei ist ein solches Kopieren zum einen aus dem

Grund des Texterhalts, zum anderen aufgrund von Vervielfältigungs- und Verbreitungsabsichten erfolgt (s. Kap. 2). Die »Originale« liegen nie vor, weil kein Autograph (griech. αὐτός, »selbst«; γράφειν, »schreiben«) eines antiken Autors erhalten ist. Auch wenn literarische Werke auf einem antiken Papyrus erhalten geblieben sind, handelt es sich dennoch »nur« um eine mittelbare Überlieferung. Denn der Papyrus selbst stammt zwar aus der Antike, aber der auf ihm niedergeschriebene Text ist bereits das Resultat einer Abschrift, die nicht unmittelbar vom Autor ausgeht. Nur äußerst selten sind literarische Werke ausschließlich epigraphisch überliefert; etwa der philosophische Text des Diogenes von Oinoanda oder der Tatenbericht des Augustus. Und auch diese Beispiele sind nur mittelbare Abschriften, die von einem anderen Schriftträger in Stein übertragen wurden.

Inschriften, Papyri, Ostraka, Münzen sowie archäologische Fundstücke jeder Art sind im Unterschied dazu unmittelbar überliefert. Es handelt sich um materielle Zeugnisse, die in der Antike entstanden und direkt auf uns gekommen sind. Anders als literarische Werke mussten sie nicht abgeschrieben oder vervielfältigt werden, um über lange Zeit erhalten zu bleiben. Natürlich gibt es aber auch hierbei Ausnahmen: In der Epigraphik werden z.B. gelegentlich auch Inschriftentexte behandelt, die heute verloren sind, in früheren Zeiten jedoch bereits schriftlich dokumentiert wurden. In diesen Fällen kann die Inschrift nicht mehr in Autopsie untersucht werden, man muss stattdessen quellenkritisch die erhaltene schriftliche oder zeichnerische Dokumentation überprüfen (s. Abb. 7.5); hier ergeben sich dann Gemeinsamkeiten mit der Klassischen Philologie, die intensiv nachantike Manuskripte behandelt.

Neben der Unterscheidung unmittelbar/mittelbar können Quellen auch in die Kategorien »bewusste« und »unbewusste« Überlieferung eingeordnet werden. Diese Einteilung hat nichts mit der Überlieferungssituation zu tun, sondern hängt mit dem Quelleninhalt sowie dem Grund zusammen, warum ein Quellenzeugnis überhaupt existiert. Von einer bewussten Überlieferung spricht man dann, wenn eine Quelle gezielt für die Öffentlichkeit und/oder die Nachwelt entstanden ist. Der Schöpfer der Quelle hat also bewusst Informationen verbreitet oder für spätere Zeiten zu erhalten versucht. Ein literarischer Text ist für ein Publikum entstanden, eine Statue oder ein Denkmal (s. Abb. 3.1 und 3.4) sollten öffentlich sichtbar sein, Münzen vermitteln via bildlicher und schriftlicher Aussage (Legende/Umschrift) bestimmte Intentionen etc. (s. Kap. 5). Dabei kann man wiederum zwischen den Adressaten differenzieren: Adressierte der Schöpfer ein zeitgenössisches Publikum oder vielmehr die Nachwelt? Bei intentional entstandenen

Quellen kann ein bestimmtes Motiv vorausgesetzt werden (Selbstinszenierung etc.), sodass das vermittelte Bild nicht mit der Realität übereinstimmen muss.

Unbewusste Überlieferungen sind entsprechend jene Quellenzeugnisse, die nicht gezielt für eine Öffentlichkeit oder die Nachwelt angefertigt wurden. Keramik- und Glasfragmente, die Inventarliste eines Verwalters oder Privatbriefe auf Schreibtafeln, die auf einer Müllhalde entsorgt wurden, waren nicht als Wissensspeicher für spätere Rezipienten gedacht. Es handelt sich um Zeugnisse, die in aller Regel nicht für einen öffentlichen Raum bestimmt waren, sondern in privaten oder begrenzten Personenkreisen verwendet wurden und für die Benutzer einen funktionalen Charakter besaßen. Bei diesen Quellen handelt es sich oft um Gebrauchsgegenstände und Texte, die irgendwann ihre Bedeutung für ihre Besitzer verloren und nicht mehr benötigt wurden.

Unbewusst überlieferte Quellen liefern – im Gegensatz zu literarischen Werken – häufig keine ›Erzählungen‹ über die Vergangenheit; sie berichten nicht narrativ über Ereignisse und nehmen keine retrospektive Perspektive ein. Unbewusst überlieferte Quellen stammen vielmehr aus dem historischen Zusammenhang, über den sie informieren. Die Wandmalerei, die Innenausstattung und das Graffito in einer Taverne geben unmittelbar Eindruck von der Lebenswirklichkeit und dem Ambiente in einer Gaststätte des 1. Jahrhunderts n. Chr. Keine intentionale Absicht verfälscht die Informationen.

Allerdings ist bei der inhaltlichen Kategorisierung von Quellen stets Vorsicht geboten! Das Beispiel der Taverne zeigt bereits an, wie problematisch die Unterscheidung zwischen bewusster und unbewusster Überlieferung sein kann. Das Kriterium des ›Publikumscharakters‹ ist bei einem literarischen Werk oder einer Statue klar gegeben. Allerdings ist ebenso festzuhalten, dass Aussagen einer Wandmalerei als Bildquelle oder die Graffiti, die jemand an eine Wand gekritzelt hat, ebenfalls als bewusste ›Botschaften‹ an ein Publikum aufgefasst werden können. Auch Alltagsgegenstände können durch ikonographische Gestaltung eine ›Geschichte‹ referieren, etwa mythologische Szenen auf Keramikprodukten. Wie lässt sich zwischen bewusster und unbewusster Überlieferung kategorisch unterscheiden? Die Unterscheidung bewusst/unbewusst fokussiert stets auf die Intention, die ein bestimmtes Bild von Ereignissen und Personen zeichnen möchte. Besonders wichtig scheint dabei, besagte Intentionen im politischen und ereignisgeschichtlichen Kontext zu erkennen und bewusste Überlieferung quellenkritisch einzuordnen. Denn für historische Fragestel-

lungen ist man auf berichtende literarische Zeugnisse oder auf Inschriften, Denkmäler, Edikte etc. angewiesen, die von einem Herrscher oder einer politischen Administration stammen und ein bestimmtes Bild vermitteln wollen. Das konkrete quellenkritische Erkennen und Einordnen einer etwaigen Darstellungsabsicht spielt somit eine entscheidende Rolle bei der Rekonstruktion vergangener Realitäten und eine Sensibilisierung für das Überlieferungsbewusstsein einer Quelle muss entwickelt werden.

Generell ist zu betonen, dass die Einordnung in bewusste oder unbewusste Überlieferungskategorien natürlich immerzu von den jeweiligen Fragestellungen abhängt. Die Statue eines römischen Kaisers (s. Abb. 6.8) ist hinsichtlich der politischen Repräsentation des jeweiligen Machthabers zweifellos eine bewusste Überlieferung. Wenn man die Statue aber als Quelle für eine kunsthistorische Frage – etwa mit einem Fokus auf die Entwicklung der Bildhauerkunst in einer bestimmten Region oder mit Fokus auf die Rezeption spezieller ikonographischer Merkmale – heranzieht, kann man nicht mehr von einer bewussten Quelle sprechen. Für diese Fragen ist die durch die Statue überlieferte Information keineswegs intentionell verfälscht. Ähnliches gilt für Münzen: Unabhängig von der Repräsentation eines Herrschers kann eine Münze in Kombination mit dem Fundort ggfs. auch für wirtschafts- oder handelsgeschichtliche Fragen interessant sein. Was z. B. ein hellenistischer König mit den Darstellungen auf Münzen, die heute in Indien entdeckt werden, beabsichtigt hat, ist für die Wirtschaftsgeschichte zweitrangig. Solche Münzfunde können beispielsweise über Handelsbeziehungen und -wege oder vielleicht ansatzweise sogar über Handelsvolumen Auskunft geben. Trägt man diese Fragen an die Münzen heran, sind sie als unbewusste Überlieferung einzuordnen. Bewusste und unbewusste Überlieferung können also in ein und derselben Quelle zusammenfallen – die Grenzen sind fließend.

Bei der Behandlung der Frage ›Was ist eine Quelle?‹ ist auch die abstrakte Überlieferung zu bedenken. Losgelöst von der Überlieferungssituation gibt es kulturelle Traditionslinien, die über lange Zeiträume konstant bleiben und dadurch historisches Wissen transferieren. Viele Gewässernamen in Mitteleuropa gehen etwa auf keltische Wörter zurück. Man fasst damit ein Relikt aus der Vergangenheit, das indirekt anzeigt, dass einst eine keltischsprachige Bevölkerung in einer bestimmten Region über lange Zeit ansässig gewesen sein muss. Mittels der Etymologie (griech. *ἔτυμος*, ›wahr, echt‹; *λόγος*, ›Wort‹) ist es möglich, solche ›Wortgeschichten‹ zu rekonstruieren und damit sehr altes Kulturgut heute noch erkennbar zu machen. Auch in Personen- und Götternamen oder in Toponymen können